Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

N^o. 44.

Vierter Jahrgang.

3. November 1860.

○ sei getreu.

○ sei getreu bis in den Tod,
Halt' fest an Deinen Idealen!
Es kommt ein schönes Morgenroth,
Durch Wolken brechen lichte Strahlen.

Denn wendest Du Dein Herze ab
Von dem, was herrlich Dir geschienen,
Was Trost und Muth im Leiden gab,
So kann Dir Nichts zur Freude dienen.

Dann gehst Du auch in jenem Bann,
Der als ein Fluch die Menge drückt;
Dann bist Du ein verlornen Mann,
Weil Du verlorst, was Dich beglückt.

○ sei getreu bis in den Tod,
Halt' fest an Deinen Idealen!
Es kommt ein schönes Morgenroth,
Durch Wolken brechen lichte Strahlen!

Ludwig Isleib.

Verschwunden im Nebel.

(Nach dem Englischen.)

II.

(Schluß.)

In einem Landhäuschen, in der Nähe Londons, wohnte zu der Zeit, von der wir sprechen, Georg Richardson, früherer Prokuraführer, jetzt jüngster Gesellschafter eines Handelshauses in der City. Als Georg eines Abends im November 185— heimkam, erschreckte er seine kleine Frau mit der Nachricht, daß er am nächsten Tage in geheimen Aufträgen nach Livorno abreisen müsse, da dort für das Geschäft wichtige Ereignisse vorgefallen wären, welche die Anwesenheit eines Eingeweihten erforderten, und daß das Loos auf ihn gefallen sei, da er sowohl dem Alter, als dem Eintritte in die Firma nach der Jüngste war. Der Dampfer, fügte er hinzu, würde am nächsten Abend abfahren.

„Deshwegen,“ sagte Georg, „bringe meine Sachen in Ordnung, und ich werde sie morgen in der früh gleich mit auf das Komptoir nehmen, denn ich habe keine Zeit, wieder herzukommen.“

„Werde ich Dich nicht mehr sehen, wenn Du morgen früh fort bist?“ fragte Betty Richardson ängstlich.

„Nein, mein Herz, Du mußt mir Lebewohl sagen.“
Betty machte ein sehr betrübtes Gesicht.

„Nun, Du albernes Kind, früher oder später mußt ja doch geschieden sein, und warum nicht eben so gut am Morgen als am Abend?“ sagte er, indem er schmeichelnd ihr Haar strich.

Betty sah das Ueberzeugende dieses Schlusses nicht ein. Für eine Frau ist ein Lebewohl gar kein Lebewohl, wenn es nicht im allerlehten Augenblick stattfindet.

Uebrigens konnten ihre Bedenken Nichts helfen; daher spütete sich die kleine Frau und brachte seine Sachen in Reiseordnung, während die Thränen aus ihren Augen quollen. Als am nächsten Morgen das Cab vor der Thüre stand, herrschte ein dicker Nebel, und Betty fühlte sich, wie alle Frauen beim Scheiden, von einer unbestimmten, undeutlichen Furcht vor einem Unglück beunruhigt.

„Wann werde ich Etwas von Dir hören, Georg?“

„Ich hoffe in einem Monat, vielleicht in sechs Wochen oder länger; beunruhige Dich daher nicht. Ich werde Dir bei erster Gelegenheit schreiben, darauf kannst Du Dich verlassen, und kann vielleicht noch vor Ankunft des Briefes zurück sein.“

„Ich wollte, Du würdest nicht in diesem Nebel fortfahren.“

„Du kleine Thörin,“ sprach er, indem er sie küßte. „Das Dampfschiff wird im Nebel nicht abgehen; quäle Dich daher deshalb nicht. Uebrigens ist es nur der Morgenfrost; wenn die Sonne höher ist, wird es wieder hell und klar werden.“

Sie ertrug den Abschied leichter, als man denken sollte; denn, um die Wahrheit zu sagen, sie glaubte nicht, daß es der letzte wäre. In ihrem verschwiegenen Herzen stand der Entschluß fest, sich in die City zu begeben, um ein wirkliches Lebewohl zur gehörigen Zeit zu erlangen, und sie sah darum heiter der Ueberraschung und Freude entgegen, die Georg dabei fühlen würde. Sie zeigte für jetzt ein fröhliches Gesicht, und erwiderte sein letztes Nicken aus dem Cab mit einem Lächeln.

Aber als mit dem Fortschreiten des Tages der Nebel, anstatt sich zu heben, an Dichtigkeit zunahm, und sie einsah, daß ihr Gang in die City unmöglich sei, überwältigte

ſie zum erſten Male der ganze Schmerz des Scheidens. Es war ihre erſte Trennung, und das Unerwartete der Sache, die Entfernung und die Unſicherheit einer Nachricht, ſo wie endlich das Scheitern ihres Planes für ein letztes, zärtliches Lebenswohl — all' Dieß überkam ſie mit voller Macht, und ſie zog ſich in ihr Zimmer zurück und blieb für mehrere Stunden unſichtbar.

Nachmittags war der Nebel in der City und auf der Themſe ſo dick, daß Richardson überzeugt war, der Dampfer werde nicht abgehen. „Uebrigens,“ dachte er, „werde ich meinen Koffer dahin bringen laſſen, den Kapitän ſehen, und an Bord ſchlafen, um jederzeit bereit zu ſein, wenn es auslaufen kann.“

Georg mußte ſeinen Weg durch die engen Gäſſchen bis zum Fluſſe buchſtäblich mit Händen greifen; allmählig fand er die Thore der Werfte, aber darüber hinaus war Alles ſchwarze Nacht, aus der nur hier und da ein rother, ſeltſam hoher und ferner Lichtſchimmer ihm das Vorhandenſein von Lampen andeutete, die in dichte Nebelwolken verhüllt waren.

Woll Vertrauen auf ſeine Platzkenntniß, aber von allen Anzeichen getäuſcht, ſchritt er vorwärts, bis er endlich den Boden unter ſeinen Füßen verlor, und kopfüber hinabſtürzte. Ein ſchwerer Fall, — und der ſchwarze Fluß ſchloß ſich über ihm, — ein krampfhaftes Ringen nach der Oberfläche, ein verzweifelter Verſuch, in ſeinem dicken Oberrock und wasserſchweren Stiefeln auszugreifen — und Georg Richardson wurde von der grausamen Fluth fortgeſpült, um als Leiche ausgeworfen zu werden.

Ein Monat verſtrich. Betty erwartete täglich das verſprochene Schreiben; aber der Briefträger ging an ihrer Thür vorbei, oder brachte jede andere, nur nicht die erſehnte Nachricht. Georg wird gewiß in einem oder zwei Tagen ſelbſt heimkehren und durch ſeine Gegenwart ihre Angſt ſtilken. Sagte er nicht, daß er vielleicht kommen werde, ehe noch ſein Brief eintrifft?

Sechs Wochen, und noch kein Brief. Betty wurde ernſtlich beſorgt; ſie ging zu dem Chef des Hauſes; dieſer war ſelbſt einigermäßen unruhig, aber weit entfernt, ihre Angſt zu vermehren, verſicherte er ſie, daß kein Grund zu einer Beſorgniß vorhanden ſei. Wohl habe auch er gehofft, Etwas von Richardson zu hören, aber es ſei ja möglich, daß ſeine Reiſe wider Vermuthen verlängert worden ſei. Sein Brief kann verloren gegangen ſein oder er kann ſelbſt jeden Tag nach Hauſe kommen; kurz, der gute Alte beſchwichtigte die arme Frau, und ſie ging beruhigter heim, als ſie es ſeit manchem Tage war.

Zwei Monate waren nun vergangen, und es ließ ſich nicht länger läugnen, daß ernſte Beſorgniſſe nur zu begründet waren; aber während die arme Betty bei jeder unbedeutenden Veranlaſſung — z. B. wenn Georg auf der Eiſenbahn fuhr — ſich im Geiſte die fürchtbarſten Unglücksfälle ausmalte, oder, wenn er ein halbes Stündchen ſpäter zum Speiſen kam, überzeugt war, daß etwas geſchehen ſei, ſo glaubte ſie nun, daß ſich nichts Schlimmes ereignet haben

könnte, und in demſelben Verhältniß, als die wahren Gründe einer Beſorgniß für jeden Nachdenkenden zur Gewißheit werden mußten, verringerte ſich die Unruhe der unglücklichen Frau. In der That, ſie wagte nicht einmal einen ſchlimmen Gedanken zu faſſen; ſie wies ihn entſchieden zurück, klammerte ſich feſt an die leichtſte Schaumblaſe von Hoffnung auf ihrem Meer des Zweifels, und war überzeugt, daß der theure Georg zu rechter Zeit in ihre Arme zurückkehren werde. Es konnte ja nicht in dem Willen der Vorſehung liegen, daß der, der ſie ſo innig liebte, nie wieder in ihr Antlitz ſchauen ſollte. So dachte ſie in ihrem Herzen.

Endlich kam der Dampfer ſelbſt, ohne Richardson zurück. Man überzeugte ſich, daß Niemand, auf den ſeine Beſchreibung paſſte, mit dem Schiffe abgereiſt war. Sein Koffer, der zur Bewahrung des Geheimniſſes der Reiſe abſichtlich ohne Adreſſe geblieben war, wurde an Bord vorgefunden. Die Mitglieder der Firma waren nun völlig überzeugt, daß ihr Geſellſchafter verunglückt ſein müſſe. Sie ſchickten um Betty's Bruder und baten ihn, ſeiner Schwefter die Nachricht beizubringen, und verſprachen ihm, ihrerſeits Nichts unverſucht zu laſſen, um das Geheimniß aufzuklären, welches das Verſchwinden des Gemals derſelben ungab.

Wir ſchweigen abſichtlich von dem Schrecken, der Ungläubigkeit und Verzweiflung, die einander im Herzen Betty's folgten, als die Thatſachen mit aller Wucht auf ſie hereinbrachen. Die Gefühle der vereinsamten Witwe ſind uns heilig.

Mittlerweile ſetzte das Handelshaus Alles in Bewegung, um die Wahrheit an den Tag zu bringen. Geheime Poliſtiſten gingen hin und her, nahmen mit raſtloſer Thätigkeit Verhöre und Kreuzverhöre vor, und verfolgten wie Spürhunde jegliche Fährte. Allmählig klärten ſich die Thatſachen auf, und es ergab ſich offenbar, daß Richardson in jener Nebelnacht auf ſeinem Wege zum Schiffe ertrunken ſein mußte.

Aber was ward aus der Leiche? Noch emſigere Nachforſchungen erfolgten, und ſiehe da, es traten noch mehr Umſtände aus dem Dunkel des Geheimniſſes hervor. Ein Ertrunkener war gerade am Morgen nach dem Verſchwinden Richardson's aufgeſunden worden. Die Spur des Leichnams führte zur Todtenbeſchau; der Bericht der Beſchau wurde nachgeſchlagen, und alle Zweifel ſchwanden, daß die ſterblichen Ueberreſte, welche daſelbſt als jene des Macfarlane eingetragen waren, in Wirklichkeit keine anderen als die des armen Richardson waren. Nach ſo langer Zeit war eine unmittelbare Identifikation nicht mehr möglich, aber man fand bei der Poliſteibehörde das aufbewahrte Verzeichniß der an der Leiche vorgefundenen Gegenſtände, welche an Woodley ausgefolgt worden waren, und nun von der unglücklichen Frau als die Sachen, welche ihr Mann an jenem verhängnißvollen Tage bei ſich trug, anerkannt wurden.

Aber wer und wo war Woodley? Was konnte ihn veranlaſſen, bezüglich der Leiche einen falſchen Eid abzulegen? War es Böswilligkeit oder Irrthum? Abermals

emüßiges Nachforschen; und nun fand man im Todtenbeschaume die Anmerkung, daß eine Affekuranzgesellschaft um eine Mittheilung bezüglich des Verstorbenen angesucht, und eine Abschrift des Befundes erhalten habe. Das war ein neuer Leitfaden: ein Lichtstrahl brach in die Dunkelheit, in welcher bisher die Untersuchung schwebte. Man stellte sich mit der Affekuranzgesellschaft in's Einvernehmen, und kam nach Feststellung der Thatsachen zu der unwiderstehlichen Ueberzeugung, daß der Klient Makfarlane unzweifelhaft Zeugniß über seinen eigenen Tod abgelegt hatte, und nun mit seiner Frau — die sich wahrscheinlich von ihrer Erbschütterung vollkommen erholt hat — ein tüchtiges Stück des Kapitals der Gesellschaft im Auslande und in Ruhe verzehrt.

Der neue Gesundheits-Polizei-Präsident in der Natur (Ozon).

Sauerstoff, Drygen, Lebensluft, Feuergeist, der ewige, unermüdblich zerstörende Abbelebter, der Gott aller Lebenswärme und nie rastende Einzeiger in dem langsamen Verbrennungstode alles Athmenden, der unüchthar allgewaltige und allgegenwärtige Geist aller Wasser und Lüfte, dem selbst das stolze Eisen vergebens trotzt, und welcher die kostbarste Damascenerklinge mit knisternder, blauer Flamme rasch in Asche verwandeln kann, mit aller Welt und aller Welt bekannt und verwandt, Duzbruder aller möglichen chemischen Familien und Vereine — wer kennt ihn? Welcher unüchtigste Polizei-Beamte könnte sein Signalement schreiben? Geschäft, Stand und Charakter? Alles todt machen oder Alles beleben? Was ist richtig? Beides, Beides! Sichert er nicht durch seine ewige Woddbrennerei allem Sterblichen und Geschaffenen just eine elementare Unsterblichkeit? Uebt er nicht, neben tausenderlei Geschäften, die mächtigste, wirksamste Gesundheits-Polizei?

Wir können ihn nicht in seinen unzähligen bekannten, mysteriösen Funktionen verfolgen, da er selbst in den dicksten Lehrbüchern der Chemie nicht vollständig dargestellt wird, und wollen bloß eine neuerkannte Wahrheit beleuchten, die sich hauptsächlich als Gesundheits-Polizei des Sauerstoffes offenbart. Dieses Amt verwaltet er besonders in chemischer Verbindung mit der Elektrizität (wofür Andere „Magnetismus“ sagen) und unter der Firma Ozon, auf deutsch: Stinker. Schießbaumwollen-Schönbein in Basel muß für diese despektirliche Benennung, die von allen Naturalisten angenommen und beibehalten ward, auch als man gerade das Gegentheil der Verflänkerung erkannt hatte, verantwortlich bleiben. Aber wir denken nicht mehr an die Bedeutung des griechischen Wortes, von welchem er den Taufnamen des elektrischen Sauerstoffes herleitete, und verstehen nun unter Ozon hauptsächlich folgende erfreuliche Wahrheiten und Prozesse in der Natur.

Die wissenschaftliche Welt verdankt dem Hauptarzte des Militär-Hospitals zu Metz, M. Scouttellen, die erste umfassende Zusammenstellung und Beleuchtung aller Entdeckungen und Beobachtungen, die bisher in Sachen des Ozon gemacht wurden. Ihm entlehnen wir in der Hauptsache, was wir in diesem Artikel zu sagen haben.

Schönbein entdeckte zuerst eine übelriechende Substanz, die sich bei den meisten galvano-elektrischen Prozessen einstellt, und nannte sie Ozon. Er hielt sie zuerst für eine Verbindung von Sauerstoff und Wasserstoff. Weitere Untersuchungen von ihm selbst und anderen Chemikern Frankreichs und Deutschlands führten zu der Entdeckung, daß Ozon elektrisirter Sauerstoff sei, Elektrizitäts-Oxyd, verrosthete Elektrizität, wenn man in diesem lustigen Gebiete so sagen darf, Präsident und Direktor der Gesege atmosphärischer Elektrizität, Regulator des Luftdrucks und der Barometer, Thermometer und Hygrometer, Beleber und Auferstehungs-Engel des Sauerstoffes, der beim Athmen, Verbrennen und Verrosten, beim Kochen, Braten, Heizen von Eisenbahn- und Menschenlokomotiven, kurz bei den sonstigen tausenderlei Funktionen des Sauerstoffes verzehrt ward.

Die mysteriös klingenden Funktionen werden durch Thatsachen anschaulich werden. Ozon, ein farbloses, stechend-sinkend riechendes Gas, ist zunächst die allergewaltigste Oxydations-Macht. Es verzehrt Silber und Quecksilber in kaltem, feuchtem (nicht trockenem) Zustande. Es zerstört mit der größten Schnelligkeit organische Materien in der Luft, die so oft als Miasmen, Fieber- und Peststoffe wirken. Nach Dr. Letheby wäre halb London vorigen Sommer an der Cholera gestorben, wenn nicht eine ungewöhnliche Quantität von Ozon in der atmosphärischen Luft die organischen Gifte derselben zerstört hätte.

Ozon verbindet sich nicht von selbst mit Wasser. Dieß kann aber durch Pressung ozonisirt und so zu der mächtigsten Substanz chemischer Bleichung verwandelt werden. Es verbindet sich mit Chlor, Brom und Jod zu Säuren, die wahrscheinlich chemisch und medizinisch in Ruf kommen werden. Es zerstört am schnellsten das tödtlichste Luftgift Schwefelwasserstoffgas und alle oxydablen Miasmen und ist so die größte Desinfektions- (Reinigung von Ansteckungsstoffen) Substanz, die man bis jetzt kennt, die erste Großmacht in der Gesundheits-Polizei der Natur. Auch wird es rasch von einer Menge vegetabilischer und animalischer Substanzen, z. B. Albumin, Casein, Fibrin und Blut, aufgesogen, so daß alles Lebendige in der intimsten Verbindung mit ihm steht. Ein homöopathisches Nichts mehr oder weniger, und Tod wird Leben oder Leben Tod. Ein tausendstel Theil Ozon in der Luft ist wohlthätig, ein anderes Tausendstel mehr — und schon sterben eine Menge kleine Thiere in dieser Luft. In noch größerer Menge erstickt es die stärkste Lunge. Man hat Beweise genug, daß Menschen nach einem einschlagenden Blitze, nicht von dem Blitze getödtet wurden. Auf jeder Stelle, wo es eben eingeschlagen, riecht es wie Phosphor oder Schwefel, d. h. nach Ozon, das sich durch

den Blitz bildet, da die Elektrizität sich in ungewöhnlicher Menge mit dem Sauerstoff der atmosphärischen Luft verbindet. Jedes Gewitter produziert Ozon, das sofort miasmatische Stoffe zerstört und so, wie es längst sprichwörtlich geworden, „die Luft reinigt.“ Als medizinische Gabe wird Ozon eine Rolle spielen, doch wird es dabei wirklich sehr wesentlich auf lächerlich kleine Dosen ankommen, da ein Atom unter tausend Atomen mehr Alles umkehren und die lebensrettende Medizin in Gift verwandeln kann. In einer gewissen kleinen Beimischung erregt es die Lungen zu größerer Thätigkeit und hilft verdauen, Magen, Appetit, „Verdächtniß“ u. stärken, in größerer erregt es Schwindel, Husten und in noch größerer erstickt es Alles, was athmet.

Atmosphärisches Ozon bildet sich hauptsächlich durch die elektrische Thätigkeit in der Luft, besonders Gewitter. Künstlich und chemisch gewinnt man es am besten durch Stäbchen von Phosphor, halb in Wasser getaucht. Ein Glas Wasser mit einigen Stückchen Phosphor darin, so daß sie zur Hälfte herausragen, ist das beste Räucherpulver, das beste Mittel, in Krankenzimmern und Hospitälern die Luft rein zu halten. Die Dämpfe, welche von den Phosphorstäbchen auscheiden, verbinden sich mit Sauerstoff der atmosphärischen Luft zu hypophosphorischer Säure, die sich immer sofort im Wasser auflöst. Diese chemische Kombination entbindet Elektrizität, die sich mit dem Sauerstoff in der Luft zu Ozon verbindet, der nun sofort alle schädlichen Bestandtheile der Luft aufsaugt oder sonst wie beseitigt. (Diese nur angedeuteten chemischen Prozesse sind nicht für die exakte Wissenschaft, welche sich in Scoulteten's Werke nähere Auskunft holen mag, sondern für das Publikum.)

(Schluß folgt.)

Elektrisches Licht, mit Quecksilber erzeugt.

Die „Times“ berichten über Versuche, die der Professor Way mit einem neuen elektrischen Lichte angestellt, das noch viel glänzender, als sein Vorgänger ist, und dessen Glanz und Weiße sich nur mit dem Sonnenlicht vergleichen läßt. Der Versuch fand am 17. August an Bord einer Yacht Statt, welche Portsmouth am Abend verließ, und von da erst nach Cowes und dann nach Osborne, der Residenz der Königin Viktoria auf der Insel Wight, steuerte. Der am Vordermast aufgehängte Apparat strahlte dabei ein so reines, so lebhaftes und so glänzendes Licht aus, daß die Lichter der Stadt und der zahlreichen Schiffe wie rothe Flecken auf einem schwarzen Grunde erschienen. Das Licht war so intensiv, daß man es mit bloßem Auge nicht betrachten konnte. Sah man es durch ein gefärbtes Glas, so hatte es dennoch nur den scheinbaren Durchmesser eines Dreipencestücks (etwas kleiner als ein Silbergroschen). Dieses Licht wird durch die Einwirkung eines galvanischen Stromes auf einen dünnen herabfallenden Quecksilberfaden erzeugt. Das Quecksilber ist in einer Glaskugel, etwa von der Größe einer Apfelsine,

enthalten, und fließt daraus durch eine kleine Oeffnung aus, die höchstens die Dicke der allerfeinsten Nadelspitze hat. Dieser Quecksilberfaden fällt in eine untenstehende kleine Schale herab, aus der das Quecksilber endlich in ein darunterstehendes Sammelgefäß abfließt, von wo man es wieder in die obere Kugel zurückgießt, so daß dieselbe Menge ohne Unterbrechung zu demselben Zwecke verwendet werden kann. Sobald die Batteriedrähte einerseits mit der obern Kugel, andererseits mit der auffangenden Schale in leitende Verbindung gebracht werden, erzeugt sich das Licht, das natürlich augenblicklich erlischt, sobald die Verbindung unterbrochen wird. Das Merkwürdigste bleibt dabei, daß trotz der enormen Licht- (und Hitze-) Entwicklung das Quecksilber nur unmerklich verdampfen soll.

Photographiermaschine.

Das „Architekt-Journal“ von New-York berichtet ausführlich über eine von Charles Fontenaye in Cincinnati erfundene Maschine, vermittelt welcher in einer Stunde 12.000 Photographien oder Stereographien von einem Negativ-Bilde hergestellt werden können. Die ausgestellten Proben, 300 Bilder auf einem Bogen, sollen allen Anforderungen vollkommen entsprechen.

Literatur.

Mois Mesmer. Ein Lebensbild, gezeichnet von J. G. Bonbank. Herausgegeben von Dr. J. G. Mitterrugner. Brixen. 1860.

Das Leben des reichbegabten, leider schon im 35. Lebensjahre gestorbenen Professors der Theologie zu Brixen, Moïse Mesmer, nach Tagebüchern und Briefen gezeichnet, wird uns in dem vorliegenden Werke vorgeführt. War der Mann so bedeutend, daß man über sein Leben Werke schreibt? Wie er uns geschildert wird — ja! Aber sein Leben war ja so kurz, seine Stellung so unbedeutend; was kann uns sein Lebensbild Besondere zeigen? Jahre und Stellung sind es nicht — bemerkt der Herausgeber in seiner Vorrede — welche hier das Gewicht in die Schale legen, wohl aber andere wesentlichere Dinge, die den Werth eines Lebens näher bedingen und bestimmen: Die Gaben des Geistes.

Mesmer war ein hochbegabtes, poetisches Gemüth, ein Mann, der neben gründlicher und umfassender Gelehrsamkeit, jene seltene Gabe besaß, mittelst welcher man dem Leben höhere Genüsse abzugewinnen vermag. Er war Poet, das zeigen alle die frisch empfundenen, frisch gedichteten Verse, welche der Verfasser an passenden Stellen mittheilt. Sein Leben voll Streben nach dem Schönen und Wahren, wird daher der Jugend ein treffliches Vorbild sein, und auch jene, welche Freude daran haben, das Wachsen und Werden eines Mannes zu sehen, werden diesen ersten Band mit Interesse lesen; ein zweiter Band soll Mesmer's praktisches Wirken als Seelsorger, Professor und Schriftsteller enthalten.

Der Verfasser, der noch vor Kurzem dem Lehrkörper unseres Gymnasiums angehörte, hat sich mit Liebe und Pietät dem Zeichnen des Lebensbildes hingegeben. Die Sprache ist fließend, die Charakteristik treffend und wahr, das Buch gewährt eine angenehme und zugleich anregende Lektüre.